

OBJEKTIONEN

SIMEON JAAX

ANGEWANDTE FOTOGRAFIE UND ZEITBASIERTE MEDIEN

Das Projekt „Objektionen“ ist der Versuch, fast verloren geglaubten Erinnerungen wieder einen Platz zuzuweisen. Dies ist eine Geschichte von verblassten Objekten, und den durch sie entstandenen Texten. Es sind Bruchstücke, in Form von Fotografie und Text, Überbleibsel, bei denen ich nicht mehr genau weiß, was von ihnen noch das Vergangene widerspiegelt.

LEIBNIZ KEKS, 1997

Die lange Packung in dem satten Gelb durfte bei keinem Badeausflug fehlen. Sobald ein kleiner eigener Raum in Form eines Handtuches abgegrenzt war, schielten meine Augen immerzu hinüber zu diesem Plastikblock, der das verpackte, was ich schon so gut kannte, was für mich Sommer war. Das rote Band ließ sich ohne Widerstand einmal um alle vier Kanten ziehen, die Kappe fiel zu Boden, war nun überflüssig. Der weiße geriffelte Boden musste hinausgezogen werden, um die Spannung zu lockern. Ein Keks, es war immer ein anderer, löste sich von den anderen. Manchmal ergatterten meine Finger, ungesiehen vom Vater, einen ganzen Stapel. Mit dem fest umklammerten Turm aus Keksen rannte ich zum Wasser. Zuerst die eine Ecke, dann die andere, noch eine weitere und schließlich die letzte. Abgelenkt von etwas, das in meiner Erinnerung verloren gegangen sein muss, achtete ich nicht mehr auf die Spannung meiner Finger. Die Kekse fielen, einen Moment schwammen sie im seichten Wasser, sanken dann hinab und als ich sie wieder bergen wollte, zerfledderten sie zwischen meinen kleinen Händen, wurden zu ganz neuen Formen und schwebten jetzt um meine Füße herum zum Grund.



HABA MURMELBAHN, 1998

Die Murmel blieb oft unbeachtet. Im Vordergrund stand die Konstruktion von hohen Gebilden. War ein Turm fertig gebaut, dauerte es nicht lange, bis irgendetwas Rollendes dagegen stieß, um ihn wieder zu zerstören. Es musste laut sein, immer neu, immer waghalsiger. Die Holzstücke wurden schon damals ihrer Bestimmung beraubt. Aber hin und wieder folgte ich doch den vorgegebenen logischen Strukturen und es rollte eine Murmel die Gänge hinunter. Manchmal hatte ich nicht exakt genug gebaut, die Murmel flog hinaus, schlug in immer kürzer werdenden Abständen auf den Boden und rollte schließlich zur tiefsten Stelle meines unaufgeräumten Kinderzimmers. Wenn ich die Gebilde heute betrachte, meine ich, das Geräusch der rollenden Murmel wie damals zu hören.



SCHLEICH GIRAFFE, 1999

Ungewöhnlich waren die Schauplätze für eine künstliche Giraffe fast immer, aber es gab einige, die für größere Verwunderung sorgten als andere. Im Klo war die Giraffe nicht sonderlich gern gesehen. An anderen Orten sah sie nett aus. Besucher lachten über sie, wenn sie in einem Schuh stand und wunderten sich, wenn sie kopfüber in einem Weinglas steckte. Der Ausdruck der Giraffe bewegte sich irgendwo zwischen Gleichgültigkeit und Neugierde. Am liebsten hätte ich sie vor das Guckloch an der Tür geklebt, um all den Neugierigen diesen Anblick zu gewähren.



SCHÖLLER BUM BUM EIS, 2000

Sich abstoßen, für einen Moment aus der Realität geschnitten, kein Druck, keine Angst, kein Muss, dann eintauchen in das kühle, leuchtende Wasser. Die Luft, die zur Oberfläche eilt, während ich noch ein wenig verweile, die zappelnden Körper ohne Kopf. Nur noch kurz, dann den Luftblasen hinterher zur Oberfläche. Atmen. Und wieder und wieder und wieder. Irgendwann musste ich eine Pause einlegen. Mit einer Mark in der Hand zog ich eine Tropfspur hinter mir her, die immer am Kiosk endete. Dort kannte man mich, dort waren verlässlich die Leute, die mir eine langweilige Münze gegen ein BumBum eintauschten. Kurz drückte ich es an die überhitzten Stellen meines Körpers, dann riss ich die Plastikfolie auf und versuchte die ganze Künstlichkeit einzutauen. Der in blaue Plastikfolie gewickelte Kaugummi hielt das Eis fest und ich hielt ihn fest. Dann das immer wieder auftauchende Problem, im Wettlauf mit der Zeit zu stehen.



MÖBELIX SPIELTEPPICH, 2001

Immer dieselben Runden, immer dieselben Häuser, alle Ampeln leuchteten in ihren drei Farben. Also konnte ich mir aussuchen, ob ich stehen bleiben, oder ruhig weiterfahren, oder ob ich gerade noch bei Gelb über die Kreuzung rasen wollte. Ich parkte mein Auto halb auf der Feuerwache und wechselte mit meiner Hand zum Feuerwehrauto. Ohne Feuer und ohne Ziel sauste meine Hand aus dem Teppich hinaus zu anderen selbst gebauten, häuserartigen Gebilden. Dort wurde ohne Wasser gelöscht. Ich hörte die Polizeisirene aus mir selbst und fuhr den Streifenwagen mit meiner linken Hand zum Schauplatz. Ich ließ ein anderes Auto herbeifliegen und drehte einige Runden im Kreisverkehr. Ein paar Straßen weiter landete ein Helikopter auf einer Kirche und verstummte. Eine Hand hielt an, um einen winzigen Menschen über die Straße zu lassen. Die Zebrastreifen sahen den echten Straßen am ähnlichsten.



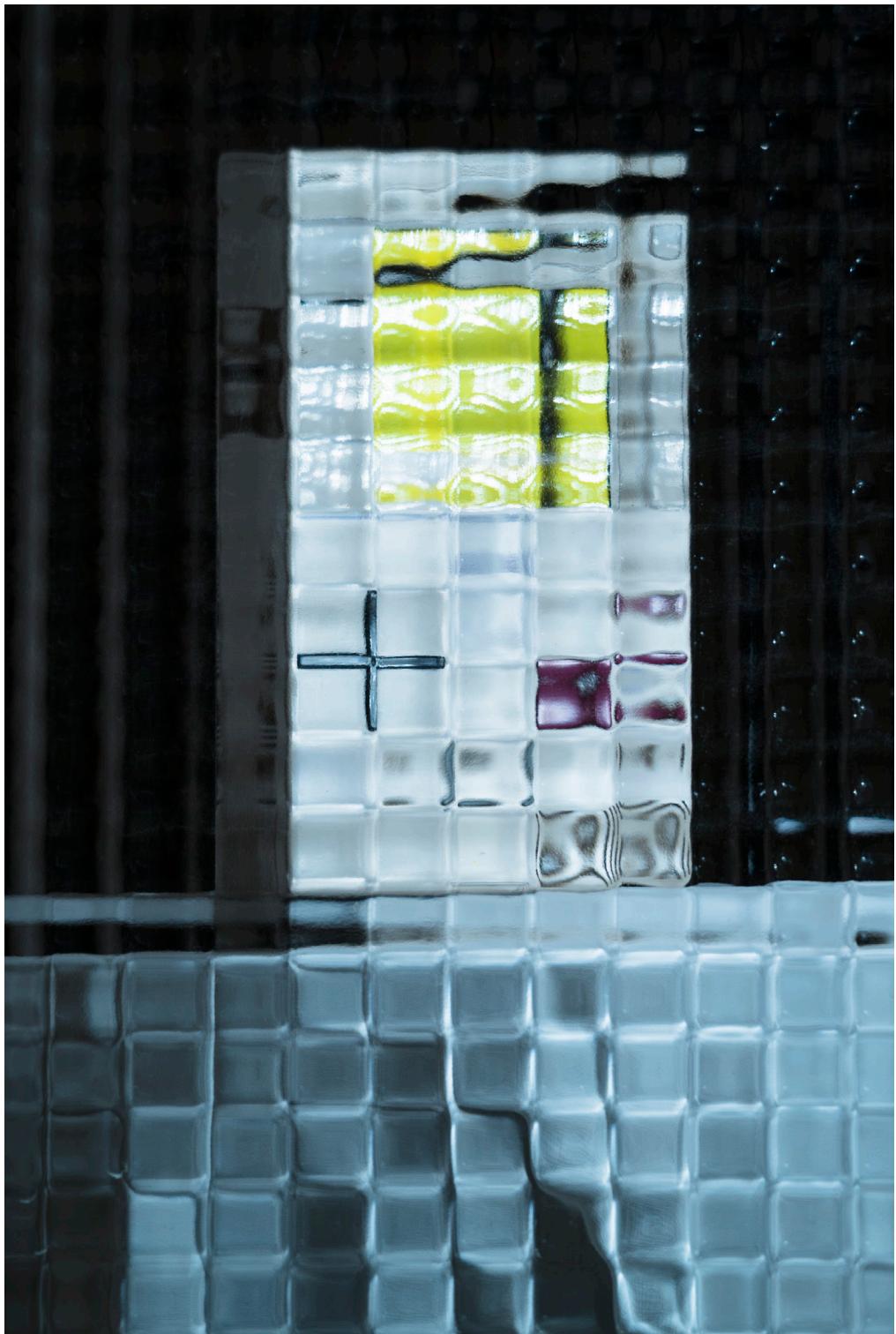
CARRERABAHN, 2002

Manchmal war ich gerne ein Stubenhocker.
Wollte nicht raus, viel lieber drinnen bleiben.
Ohne Geschwister waren die Möglichkeiten
mit dieser Bahn zu spielen sehr begrenzt.
Daher wurde jeder Besucher sofort ohne
Umwege in mein Zimmer entführt. Alles
war vorbereitet, die Rundenzähler vor der
Nase, die Rennautos positioniert, die Hand-
regler getestet. Dann rasten die Köpfe wie
Schatten ihren Besitzern hinterher. Runde
um Runde zeichneten die Gesichter das Ab-
bild der Carrerabahn in die Luft. Verweilte
einer der beiden Köpfe, war das kein gutes
Zeichen. Es ging nicht schnell genug, stun-
denlang hätte das so gehen können, aber
es war immer viel zu schnell vorbei. Meine
Begeisterung färbte ab, aber verblasste
auch schnell wieder. Und dann doch wieder
der Versuch, alleine zu fahren.



NINTENDO GAMEBOY CLASSIC, 2003

Der Ton war abgedreht, alles um mich herum war dunkel, nur der Bildschirm leuchtete in einem trüben Neongrün. Ein Level nach dem anderen galt es zu erreichen, während ich alles um mich herum ausblendet. Die Daumen hackten, in von außen nicht nachvollziehbaren Systematiken auf Kreuz, Kreis und Strich. In die Schule durfte ich ihn nicht mitnehmen, dort musste ich mich damit abfinden, den anderen Kindern mit den wesentlich neueren Modellen beim Spielen zuzusehen. Manche hatten sogar Kabel für ihre Gameboys, mit denen man dann gegeneinander spielen konnte. Wieder zurück zu Hause, spielte ich ohne Kabel, wie immer. Dieser graue Klotz beschreibt für mich wirkliche Einsamkeit.



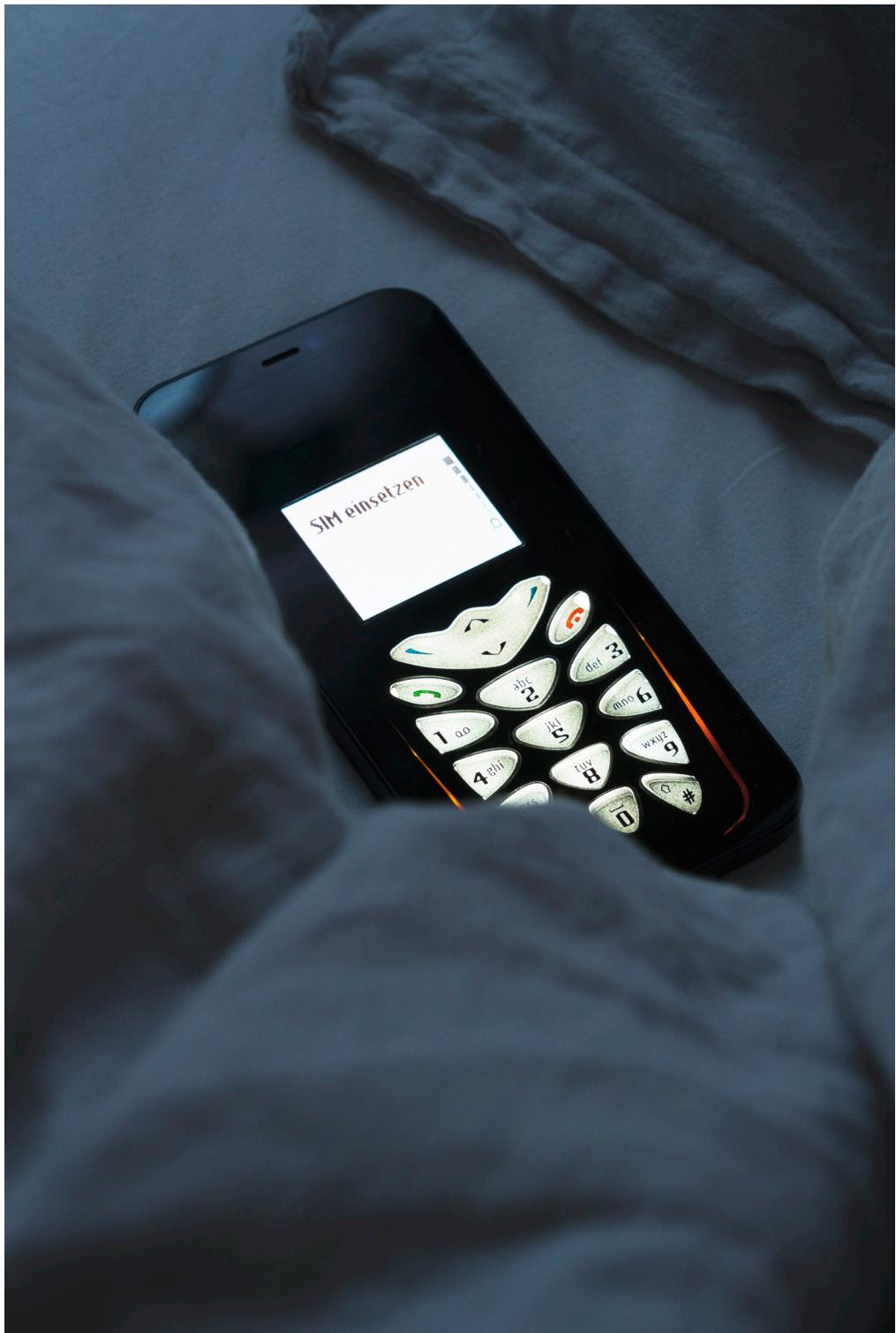
SWATCH TELEFON CORDLESS, 2004

Ich spreche in einen Hörer und am anderen Ende kommt alles genau so wieder heraus. Ganz ohne Kabel. Das grenzt an Magie. Unverständlich für mich als Kind. Und doch fiel es mir leicht, das irgendwann einfach anzunehmen, mitzumachen. Ich quasselte einfach dort hinein, ganz überzeugt davon, dass dieser Hörer das alles genau so weitergibt. Wenn ich an eine Stimme aus diesem Telefon denke, ist es immer die meines Vaters, auch wenn das gar nicht stimmte. Ganz selten rauschte es, manchmal hörte ich andere Gespräche, Fehlleitungen und oft hallte meine Stimme auf der anderen Seite nach. Sehr interessant war der Anrufbeantworter. Ich konnte einfach den Hörer abnehmen und irgendwo, zur Verwunderung der anderen Seite, einhaken. Oder eine Stimme sprach in ein leeres Zimmer.



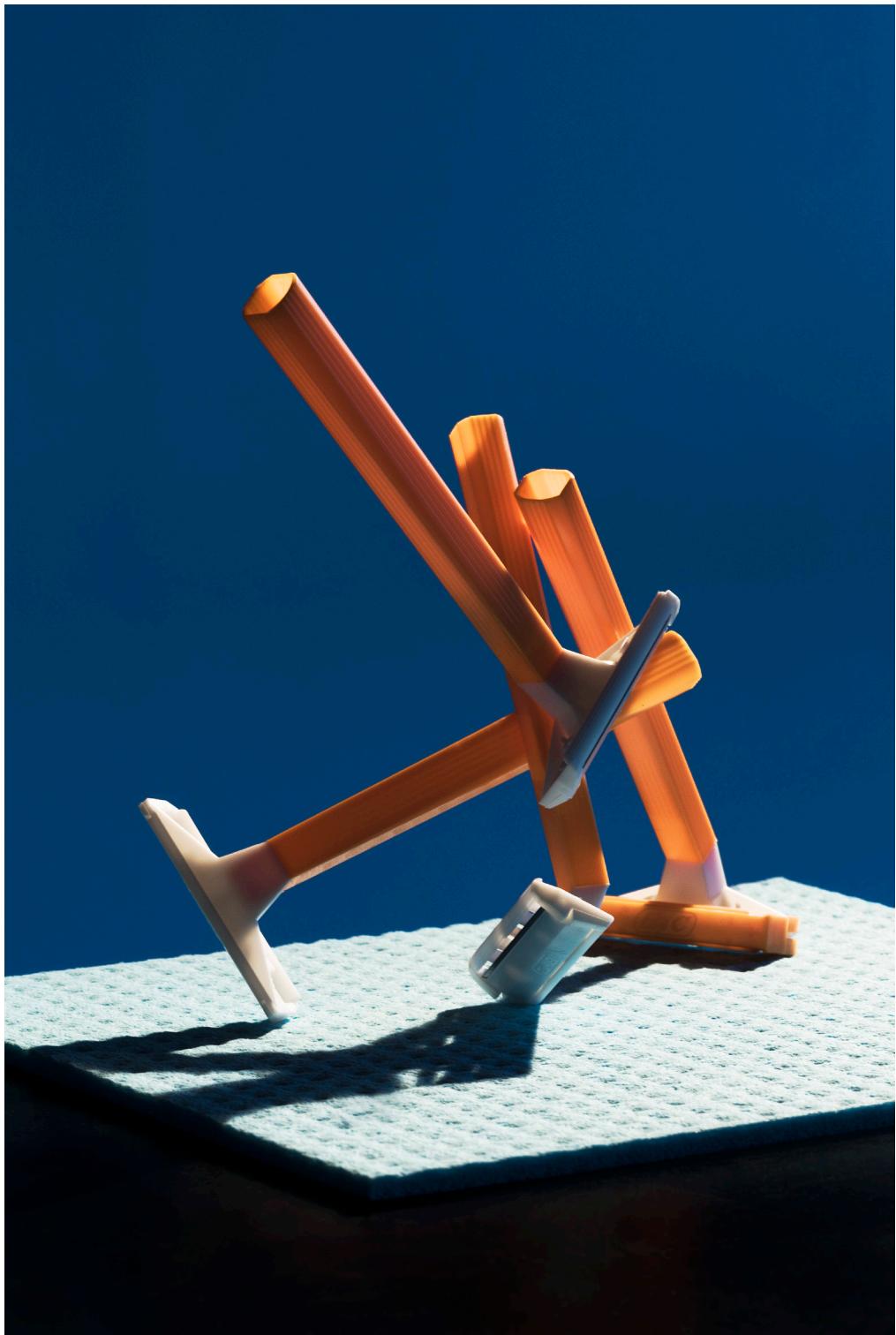
NOKIA HANDY 3510I, 2005

Es gab T9, aber ich blieb stur bei der Direkteingabe. Bei dieser Form muss man so oft die jeweilige Ziffer drücken, bis der gewünschte Buchstabe erscheint. In einer irrsinnigen Geschwindigkeit schrieb ich SMS und wartete aufgeregt auf die Antworten. Wenn ich nicht schrieb und nicht wartete, spielte ich Snake. Der Bildschirm leuchtete blau, das war etwas Besonderes. Die Seiten des 3510i strahlten orange in die Dunkelheit. Mein erstes Verliebtsein war mit diesem Handy verbunden und mit diesem Handy schrieb ich auch die letzte SMS nach einer ohnehin sehr kurzen Beziehung. Die beliebteste Abkürzung war Hdgdl. Je höher die Anzahl an g's, desto weiter driftete das „lieb-haben“ in Richtung verliebt sein.



BIC EINWEGRASIERER, 2006

Dort wo früher nichts war, bohrten sich plötzlich Haare durch die Haut an die Oberfläche. Aus Unsicherheit wollte ich den ursprünglichen Zustand wieder herstellen. Ich versuchte die Rasierer meines Vaters so zu verwenden, dass er es nicht bemerkte. Ein Einwegrasierer für die doppelte Nutzung. Schnitte waren im Gesicht schwer zu vertuschen. Aber natürlich gab ich es auch vor meinen Eltern nie zu. Am Ende des unbeholfenen Rasiervorgangs mussten alle verkeilten Haare aus der Klinge geholt werden, so dass kein Verdacht entstand. Ich drapierte den Rasierer wieder so, wie ursprünglich vorgefunden.



DVS SCHUH, 2007

Als ich diesen Schuh auspackte, es war Weihnachten, fädelte ich sauber und parallel beide Schuhbänder ein. Anschließend die andere Farbe, um herauszufinden, dass die erste doch die bessere Wahl war. Ich schlüpfte in die Schuhe und lief in der Wohnung damit umher, ganz ohne Ziel, nur um mit ihnen zu gehen. Der Klang beim Auftreten verwies bei jedem Schritt auf einen ungetragenen Schuh. Ich betrachtete jede Naht, jede Fläche, jedes Lüftungslöch, fand Ungenauigkeiten, die sie von allen anderen Schuhen abgrenzten. Aus Angst, sie der Außenwelt auszusetzen, sollten sie erst einmal als Hausschuh fungieren. Auf keinen Fall sollten sie schmutzig werden oder sich abnutzen. Sie standen nachts vor meinem Bett und ihnen galt mein erster Blick am Morgen. Einem Schuh. Ein himmlisches Produkt. Als der Frühling kam, traute ich mir erste Schritte im Freien zu. Für Außenstehende musste diese Art zu gehen sehr komisch gewirkt haben. Die Augen immer auf die Schuhe gerichtet, so als würde ich auf etwas Zerbrechlichem gehen.



VOLKSWAGEN GOLF 3, 2008

Wir rasten so schnell um die Kurven, dass ich jedes Mal dachte, wir fliegen über die Verkehrsinsel. Und doch hatte ich volles Vertrauen in die Lenkerin, in meine Mutter. Egal wie schnell sie fuhr und wie knapp etwas war, ich wusste, sie hat alles unter Kontrolle. Während der langen Autofahrten hatte ich genug Zeit, die Armaturen akribisch zu betrachten. Alles war Ton in Ton, nur der Knopf mit dem Warndreieck stach heraus. Hin und wieder musste ich ihn drücken. Vor allem in der Nacht im Tunnel war es schön, dann warf der ganze Wagen in dem immer selben Takt oranges Licht an die Wände. Auch die Scheibenwischer wischten das Wasser im Takt von der Scheibe. Mein letztes Bild von diesem Auto war auf dem Abschleppwagen. Ein Abschied war nicht möglich. Meine Mutter verkaufte es noch auf dem Hänger an einen Schrotthändler, der das Auto bestimmt achtlos in alle Einzelteile zerlegte.



PRINCE TENNISCHLÄGER, 2009

Bei diesem Spiel gab es für mich immer einen klaren Sündenbock, den Tennisschläger. Von ihm hing alles ab. Nicht etwa von der Qualität meines Spiels. Mit diesem Tennisschläger ließ es sich auch ohne Ball so schön schlagen. Nach und nach wurde es zu meiner bevorzugten Art mit einer Betonwand Tennis zu spielen. Ganz mit mir selbst. Die Welt um den Sport herum war mir immer zutiefst fremd. Ich wusste nicht so recht, wie man sich in diesen Kreisen verhält. Wir waren nicht so. Mir blieb nur das Rot an den Schuhen, die unerträgliche Hitze und das strahlende Weiß aller Menschen auf diesem roten Fleck Erde, geteilt in Segmente, abgegrenzt durch Zäune, zusammengehalten durch ein Clubhaus. Auf Tennisplätzen scheint die Zeit still zu stehen, weil sich einfach nichts verändert.



CASIO TASCHENRECHNER FX-85DE, 2010

Mathematik. Ein so klares Fach und trotzdem undurchschaubar. Der Taschenrechner als unschlagbarer Gegner, immer der Zeit voraus, ohne nachzudenken. Ich sollte etwas vorgeben, obwohl ich nicht wusste, wo das Ziel meines Denkens lag. Während des Tippens schien alles so logisch, er zeigte zuverlässig alle richtigen Ergebnisse zu den falschen Rechnungen an. Am Schluss schwebten zwei Striche übereinander, die auf das hinwiesen, was schon beim Niederschreiben für mich selbst keinen Sinn ergab. Ganz unbeteiligt lag er da. Ob richtig oder falsch, ihm war es gleichgültig.



Meine Texte nähern sich dem Kern des Erlebten an, während sich die Fotografien wieder lösen und ein beschauliches Eigenleben führen.

